

Die Jātaka-Erzählungen zu den Versen

Groß-Zitate aus „Jātakam“ von Julius Dutoit,
Oskar Schloss Verlag, München-Neubiberg, 1906-1916
(Änderungen in [eckigen] Klammern.)

7. Khaṇḍahāla (Jā 542)

„Ein König war voll Grausamkeit.“
Dies erzählte der Meister, da er auf dem Geiersberge verweilte,
mit Beziehung auf Devadatta.

Diese Begebenheit ist schon im Saṅghabhedaka-Khaṇḍaka¹ erzählt; dies ist von seiner Aufnahme in den Orden an bis zum Tod des Königs Bimbisāra in der dort angegebenen Art zu erfahren. –

Als er diesen aber hatte töten lassen, ging Devadatta zu Ajātasattu hin und sprach: „O Großkönig, dein Wunsch ist in Erfüllung gegangen; mein Wunsch aber geht noch nicht in Erfüllung.“ Der König fragte: „Was ist Euer Wunsch, Herr?“ Devadatta erwiderte: „Ich möchte den mit den zehn Kräften Ausgestatteten töten lassen und selbst Buddha werden.“ „Was sollen wir aber dazu tun?“ fragte der König weiter. „Man muss die Bogenschützen versammeln“, antwortete Devadatta. „Gut“, versetzte der König und ließ fünfhundert Bogenschützen zusammenkommen, die das Auge trafen. Von ihnen wählte er noch einunddreißig aus und sandte sie zu Devadatta hin mit dem Auftrag: „Tut nach den Worten des Thera!“

Dieser sprach zu ihrem Anführer: „Freund, der Asket Gotama² weilt auf dem Geiersberg; zu der und der Zeit wandelt er im Freien umher. Geh du dorthin, triff ihn mit einem giftgetränkten Pfeil und bringe ihn so ums Leben; dann kehre auf dem und dem Weg zurück!“ So schickte er ihn fort. Dann stellte er auf diesem

¹ Auf Deutsch: „Das Kapitel von der Entzweigung der Gemeinde.“ Es bildet das 7. Buch des Cullavagga („Leben des Buddha“, S. XIV): der wichtigste Teil davon ist ebenda S. 164 bis 186 übersetzt.

² Diesen Namen gebrauchen in den buddhistischen Schriften nur diejenigen von Buddha, die nicht seine Anhänger sind.

Weg zwei Bogenschützen auf und sagte ihnen: „Auf dem Weg, wo ihr steht, wird ein Mann daherkommen; beraubt ihn des Lebens und geht dann auf dem und dem Weg fort.“ Auf diesem Weg stellte er aber vier Bogenschützen auf und sagte ihnen: „Auf dem Weg, wo ihr steht, werden zwei Männer daherkommen; bringt sie ums Leben und geht auf dem und dem Weg fort!“ Auf diesem Weg wieder stellte er acht Männer auf und sagte ihnen: „Auf dem Weg, wo ihr euch befindet, werden vier Männer daherkommen; bringt sie ums Leben und geht dann auf dem und dem Weg fort.“ Auf diesem Weg endlich stellte er sechzehn Bogenschützen auf und sagte ihnen: „Auf dem Weg, wo ihr euch befindet, werden acht Männer daherkommen; bringt sie ums Leben und geht dann auf dem und dem Weg fort!“ – Warum tat er aber so? Um seine Tat zu verdecken. –

Darauf ging der Anführer der Bogenschützen, an der linken Seite das Schwert und auf dem Rücken den Köcher befestigt, mit einem großen Bogen aus Widderhorn zu dem Vollendeten hin, und indem er dachte: „Ich will ihn treffen“, hob er den Bogen, legte einen Pfeil darauf und zog an. Doch war er nicht im Stande, ihn abzuschließen. Sein ganzer Körper war steif wie in einer Maschine zusammengepresst; von Todesfurcht erfüllt blieb er stehen. Als ihn der Meister sah, ließ er seine süße Stimme hören und sprach: „Fürchte dich nicht, komm hierher!“ In diesem Augenblick warf jener seine Waffen fort, fiel mit dem Haupte dem Erhabenen zu Füßen und sagte: „Sünde, Herr, hat mich befallen wie einen Toren, wie einen Verblendeten, wie einen Sünder. Da ich Euren Vorzug nicht kannte, kam ich auf das Wort des blinden Toren Devadatta herbei, um Euch das Leben zu nehmen. Verzeiht mir, Herr!“ Nachdem er ihn so um Verzeihung gebeten, setzte er sich ihm zur Seite. Darauf verkündigte ihm der Meister die Wahrheiten, brachte ihn zur Frucht der Bekehrung und entließ ihn dann mit den Worten: „Freund, mach dich nicht auf den Weg, den dir Devadatta angegeben, sondern geh einen anderen Weg!“ Nachdem er ihn aber fortgeschickt, stieg er von seinem Wandelgang herab und setzte sich am Fuß eines Baumes nieder. – Als aber dieser Bogenschütze nicht kam, dachten die andern beiden: „Warum bleibt er so lange?“, und gingen ihm entgegen. Da sahen sie den mit den zehn Kräften Ausgestatteten; sie gingen auf ihn zu, begrüßten ihn ehrfurchtsvoll und

setzten sich ihm zur Seite. Er verkündete auch ihnen die Wahrheiten, brachte sie zur Frucht der Bekehrung und entließ sie mit den Worten: „Ihr Lieben, schlagt nicht den von Devadatta euch angegebenen Weg ein, sondern geht auf diesem Weg!“ Auf dieselbe Weise befestigte er auch die anderen, nachdem sie zu ihm herangekommen waren und neben ihm saßen, in der Frucht der Bekehrung und schickte sie auf einem andern Wege wieder fort.

Darauf ging der zuerst gekommene Bogenschütze zu Devadatta hin und sagte zu ihm: „Herr Devadatta, ich war nicht im Stande, den völlig Erleuchteten ums Leben zu bringen; von großer Wunderkraft ist der Erhabene, von großer Macht.“ Auch die anderen dachten: „Durch den völlig Erleuchteten wurde uns das Leben gerettet“; sie betätigten bei dem Meister die Weltflucht und gelangten zur Heiligkeit.

Diese Begebenheit wurde unter der Mönchsgemeinde bekannt. Die Mönche begannen deshalb in der Lehrhalle folgendes Gespräch: „Freunde, Devadatta bemühte sich aus Hass gegen den einzigen Vollendeten, viele Menschen ums Leben zu bringen; sie alle aber retteten ihr Leben durch den Meister.“ Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Unterhaltung, ihr Mönche, seid ihr jetzt hier zusammengekommen?“ Als sie antworteten: „Zu der und der“, sprach er weiter: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, sondern auch früher schon bemühte sich Devadatta um meinwillen allein aus Hass gegen mich, viele Leute ums Leben zu bringen.“ Nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Ehedem war dies Benares eine Stadt namens Puppavati¹. Dort herrschte der Sohn des Königs Vasavatti² als alleiniger König. Sein Sohn, Prinz Canda³ mit Namen, bekleidete das Amt des Vizekönigs. Ein Brāhmane namens Khaṇḍahāla war sein Hauspriester. Dieser belehrte den König in weltlichen und geistlichen Dingen; weil ihn darum der König für weise hielt, gab er ihm den Vorsitz beim Gericht. Er aber war auf Geschenke versessen, und wenn er

¹ Auch sonst öfters als alter Name von Benares erwähnt. Hier passt der Ausdruck „dies Benares“ nicht, weil als Ort der Erzählung der Geiersberg bei Rājagaha bezeichnet wird.

² Dies kann ein Eigenname sein oder auch ein Adjektiv, „eines weltbeherrschenden Königs“.

³ = Mond.

Geschenke erhielt, machte er die, denen etwas nicht zukam, zu Eigentümern der Sache und die Eigentümer beraubte er ihres Besitzes.

Eines Tages nun ging ein Mann, der seinen Prozess verloren hatte, scheltend von der Gerichtsstätte fort und sah den Prinzen Canda, der gerade auf dem Weg war, dem König seine Aufwartung zu machen. Er fiel ihm zu Füßen. Der Prinz fragte: „He, was ist denn, Mann?“ Dieser antwortete: „O Gebieter, Khaṇḍahāla nährt sich beim Gerichte von Raub; weil er ein Geschenk von dem andern erhalten hatte, habe ich meinen Prozess verloren.“ Der Prinz Canda tröstete ihn mit den Worten: „Fürchte dich nicht“, führte ihn zum Gericht zurück und gab ihm sein Eigentum wieder. Die Volksmenge rief mit lauter Stimme Beifall. Als dies der König hörte, fragte er: „Was ist dies für ein Lärm?“ Er erhielt zur Antwort: „Prinz Canda hat einen Streit, den Khaṇḍahāla schlecht entschieden hatte, gut entschieden; dafür ist dies das Beifallsgeschrei.“ Da dies der König hörte, fragte er seinen Sohn, als dieser nach seiner Rückkehr ihm seine Ehrfurcht bezeugte und vor ihn hintrat: „Mein Sohn, hast du also einen Streit entschieden?“ „Ja, o Fürst“, erwiderte er. „So tritt du also, mein Sohn, von jetzt an die Entscheidungen vor Gericht“, fuhr der König fort und übertrug damit seinem Sohn das Gericht.

So hörten die Einkünfte des Khaṇḍahāla auf und von da an fasste dieser einen Hass gegen den Prinzen und schaute beständig nach einem Fehler bei ihm. Der König aber war dummgläubig. Eines Tages sah dieser zur Zeit der Morgenröte im Traume den mit reichgeschmückten Torerkern und mit Mauern, die aus den sieben Arten der Kostbarkeiten bestanden, versehenen, sechzig Meilen großen, mit einer goldenen großen Straße gezierten, tausend Meilen hohen, mit dem Vejayanta-Palast und anderen Palästen geschmückten, durch den Nanda-Park und andere Wälder entzückenden, mit dem Nanda-Lotosteich und anderen reizenden Lotosteichen versehenen und von der Götterschar erfüllten Himmel der dreiunddreißig Götter und bekam Lust, dorthin zu kommen. Darum dachte er bei sich: „Wenn mein Lehrer Khaṇḍahāla kommt, werde ich ihn nach dem Wege fragen, der nach der Götterwelt führt, und werde auf dem mir von ihm gezeigten Wege nach der Götterwelt gehen.“ Am frühen Morgen schon kam Khaṇḍahāla in den Palast des Königs und fragte den König, ob er gut geruht

habe. Darauf ließ ihm der König einen Sitz geben und legte ihm seine Frage vor.

Um dies zu verkünden, sprach der Meister:

Ein König war voll Grausamkeit
als Herrscher in Pupphavatī;
der fragte seinen Brāhmanenfreund,
den dummen Priester Khaṇḍahāla:

„Den Weg zum Himmel nenne mir, –
des rechten Wandels bist du kundig, –
wie von hier in den Himmel kommen
Männer, die gute Werke taten.“

Eine solche Frage aber muss man dem allwissenden Buddha oder dessen Schülern oder, wenn man diese nicht erhalten kann, dem Bodhisattva vorlegen; gleich wie aber ein Mann, der sich sieben Tage lang verirrt hat, einen andern, der schon einen halben Monat den Weg verloren hat, fragen würde, so fragte der König Khaṇḍahāla. Dieser dachte nun: „Dies ist die Zeit, da ich meinen Feind am Boden liegen sehen werde¹; jetzt werde ich den Prinzen Canda ums Leben bringen und damit meinen Wunsch erfüllen.“ Er wandte sich an den König und sprach folgende dritte Strophe:

„Wenn man zu viel Almosen gibt
und tötet, Fürst, die nicht zu töten:
so gehen in den Himmel ein
Männer, die gute Werke taten.“

Darauf fragte ihn der König nach dem Sinn der Frage:

„Welches Almosen ist zu groß,
was ist auf dieser Erde nicht zu töten?
Auch dieses jetzt verkünde uns;
wir werden opfern und Almosen spenden.“

¹ Wörtlich: „Ich werde den Rücken meines Feindes sehen.“

Jener aber antwortete:

„Mit Söhnen soll man Opfer bringen,
mit Gattinnen und Stadtbewohnern, Fürst,
mit Stieren und vier edlen Rossen:
das alles, Fürst, soll man zu vieren opfern.“

Mit dieser Antwort aber verkündete er, während er nach dem Weg zur Götterwelt gefragt war, den Weg zur Hölle. Da er aber dachte: „Wenn ich den Prinzen Canda allein nennen würde, so würde man in meinem Hasse die Ursache davon suchen“, warf er ihn deshalb in eine Menge Leute hinein. Die Leute vom Hof aber, die hörten, was die beiden sprachen, erhoben furchterfüllt auf einmal ein lautes Geschrei.

Um dies zu verkünden, sprach der Meister folgende Strophe:

Als die Hofleute hörten: „Sterben
sollen die Frauen und die Prinzen“,
erhob sich wie ein einz'ger Laut
ein furchterregend Klaggeschrei.“

Der ganze königliche Hof glich einem Sāla-Wald, der vom Weltzerstörungswind¹ getroffen wird. Der Brähmane aber sagte zum König: „Wie, o Großkönig, bist du imstande das Opfer darzubringen oder bist du nicht imstande?“ Der König antwortete: „Was redest du, Lehrer? Wenn ich das Opfer dargebracht habe, werde ich in die Götterwelt kommen.“ Darauf erwiderte der Hauspriester: „O Großkönig, die Furchtsamen, die im Entschlusse schwach sind, sind nämlich nicht fähig, das Opfer darzubringen. Lasst hier alle zusammenkommen, ich werde die Opfergrube herrichten.“ Darauf zog er mit einer hinreichenden Schar aus der Stadt hinaus, ließ die Opfergrube in gleicher Höhe mit dem Erdboden machen und umgab sie mit einem Zaun; warum? Weil er dachte, ein tugendhafter Asket oder Brähmane könnte herbeikommen und ihn hindern, deshalb machte er an der Opfergrube eine Umzäunung nach der von den Brähmanen der alten Zeit aufgestellten Regel.

¹ Der Wind, der beim Untergang eines Weltsystems weht und alles zerstört.

Der König aber ließ seine Männer zu sich rufen und sagte ihnen: „Ihr Lieben, ich werde meine eigenen Söhne und Töchter und meine Gattinnen töten, damit ein Opfer darbringen und dadurch in die Götterwelt kommen. Gehet, meldet es ihnen und führt sie alle hierher!“ Und er sprach, damit sie zunächst seine Söhne herbeibrächten:

„Geht und saget zu den Prinzen
Canda-Suriya¹, Bhaddasena,
Sūra sowie Vāmagotta:
‘Ihr sollt jetzt geopfert werden’.“

Darauf gingen sie zuerst zu dem Prinzen Canda hin und sprachen: „O Prinz, Euer Vater möchte Euch töten und dadurch in die Götterwelt kommen; um Euch gefangen zu nehmen, hat er uns geschickt.“ Der Prinz erwiderte: „Auf wessen Wort lässt er mich ergreifen?“ „Auf das Wort des Khaṇḍahāla, o Fürst.“ „Lässt er nur mich ergreifen oder auch andere?“ Die Männer antworteten: „Er lässt auch andere festnehmen; er hat Lust, ein vierfaches Opfer darzubringen.“ Darauf dachte der Prinz: „Jener hat keinen Hass gegen andere; da er aber mich allein Hasst, weil ich ihn nicht zu Gericht seine Räubereien ausführen lasse, lässt er viele töten. Wenn ich meinen Vater sehen darf, so ist es meine Aufgabe, sie alle zu befreien.“ Und er sprach zu den Männern: „Tut also nach meines Vaters Wort!“ Darauf führten sie ihn in den Hof des königlichen Palastes, stellten ihn beiseite hin, holten auch die anderen drei und taten sie neben ihn.

Hierauf meldeten sie dem Könige: „Herbeigebracht sind deine Söhne, o Fürst.“ Als dieser ihr Wort vernommen, sagte er: „Ihr Lieben, jetzt holt meine Töchter herbei und stellt sie neben die anderen“; und er sprach folgende weitere Strophe:

„Sagt auch zu den Prinzessinnen
Upasenī, Kokilā, Muditā
sowie zu der Prinzessin Nandā:
‘Ihr sollt jetzt auch geopfert werden.’“

¹ Dies scheint hier als ein Name aufgefasst zu sein; bei der Identifizierung am Schluss sind aber die Namen getrennt.

Die Männer erwiderten: „Wir wollen es tun“, gingen zu ihnen hin, brachten die Mädchen, die weinten und klagten, herbei und stellten sie neben ihre Brüder, darauf sprach der König, um seine eigenen lieben Gattinnen gefangen nehmen zu lassen, folgende weitere Strophe:

„Zu Vijayā, meiner ersten Frau,
zu Ekapaṭī¹, Kesinī, Sunandā
sagt: ‘Ihr mit allem Schmuck geziert
sollt auch nunmehr geopfert werden.’“

Die Männer holten diese, die auch weinten, herbei und stellten sie neben die Prinzen. Darauf ließ der König vier Großkaufleute herbeiholen und sprach deshalb folgende weitere Strophe:

„Zu den Hausvätern sollt ihr sagen,
zu Puṇṇamukha, Bhaddiya, Siṅgāla
sowie zu dem Hausvater Vaddha:
‘Ihr sollt jetzt auch geopfert werden.’“

Die Männer des Königs gingen hin und holten sie. Während nun die Söhne und die Frauen des Königs gefangen genommen wurden, sagte die ganze Stadt gar nichts dazu. Die Großkaufmannsfamilien aber haben viele Verwandten. Als darum diese gefangengenommen wurden, erregte sich die ganze Stadt darüber; die Leute sagten: „Wir werden den König nicht sein Opfer durch die Tötung der Großkaufleute darbringen lassen“, umringten die Großkaufleute und gingen mit der Schar von deren Verwandten nach dem königlichen Palast hin. Darauf baten die Großkaufleute, von ihren Verwandten und der Volksmenge umgeben, den König um ihr Leben.

Um dies zu verkünden, sprach der Meister:

¹ Dieses Wort, im Text klein gedruckt, ist jedenfalls auch ein Name (= „die **einem** Gatten Gehörende“), schon deshalb, damit die Vierzahl herauskommt.

Es sprachen dort die Hausväter
umgeben rings von Weib und Kindern:
„Scher uns, o König, all die Schöpfe¹,
lass uns auf dich als Diener hören!“

Während sie aber so baten, konnten sie doch nicht ihr Leben retten. Die Männer des Königs trieben die übrigen zurück, nahmen jene mit sich und ließen sie sich auch neben die Prinzen setzen.

Darauf befahl der König Elefanten und andere Tiere herbeizuholen und sprach dazu:

„Die Elefanten Abhayaṃkara,
Rājagiri, Accuta, Varuṇadanta,
holt sie jetzt geschwind herbei;
auch sie sollen geopfert werden.

Das Maultier Keśī, Suramaṃmukha,
Puṇṇaka und auch Vindaka
holet mir jetzt geschwind herbei;
auch sie sollen geopfert werden.

Die Stiere auch, die Herrn der Herde,
die Herrn der Kühe bringt mir her,
man soll sie all vollzählig machen;
wir wollen alle opfern,
wir wollen Gaben spenden.

Das ganze Opfer aber macht bereit,
wenn sich die Sonn' erhebt;
und gebt den Prinzen den Befehl,
sie sollen sich die Nacht erfreuen.

Das ganze Opfer richtet her,
sobald die Sonne sich erhebt;
und jetzt verkündigt den Prinzen:
‘Heute ist eure letzte Nacht.’“ –

¹ Ein Abzeichen der Sklaven (wie auch mancher Asketen) war der auf dem geschorenen Haupte stehende Schopf.

Es lebten aber noch die Eltern des Königs. Daher ging man hin und meldete seiner Mutter: „Edle, Euer Sohn will Weib und Kinder töten und mit ihnen ein Opfer darbringen.“ Sie erwiderte: „Was sagt ihr da, ihr Lieben?“ Indem sie mit den Händen nach dem Herzen fasste, kam sie weinend herbei und fragte: „Ist es wahr, mein Sohn, dass du ein solches Opfer abhalten willst?“

Um dies zu verkünden, sprach der Meister:

Doch zu ihm seine Mutter sprach,
die weinend kam aus dem Palast:
„Willst wirklich du ein Opfer bringen,
mein Sohn, mit vieren deiner Söhne?“

Der König erwiderte:

„All meine Söhne geb ich hin,
nachdem Canda getötet wird;
opfern will ich die Söhne mein
und dadurch in den Himmel kommen.“

Darauf sprach seine Mutter zu ihm:

„Glaub nicht, mein Sohn, dass du den Himmel
erlangst durchs Opfer deiner Söhne;
zur Hölle leitet dieser Weg
und nicht ist es der Weg zum Himmel.

Almosen spende, Kondanna!
Schonung¹ der Wesen, die es gibt,
das ist der Weg zur Seligkeit;
ihn findest du nicht durch Sohnesopfer.“

Der König erwiderte:

„Dem Worte meiner Lehrer folgend
werd ich Canda und Suriya töten.
Die schwer aufgebbar'n Söhne opfernd
will ich zur Seligkeit eingehen.“

¹ Wörtlich: „das Nichtverletzen der Wesen, die es gibt und geben wird“.

Da aber seine Mutter ihn nicht veranlassen konnte, ihre Worte anzunehmen, ging sie wieder fort. Als nun sein Vater diese Begebenheit erfuhr, kam er herbei und fragte.

Um dies zu verkünden, sprach der Meister:

Zu ihm sprach auch sein Vater drauf
Vasavatti zum eignen Sohn:
„Willst wirklich du ein Opfer bringen,
mein Sohn, mit vieren deiner Söhne?“

Der König antwortete:

„All meine Söhne geb ich hin,
nachdem Canda getötet wird;
opfern will ich die Söhne mein
und dadurch in den Himmel kommen.“

Darauf sprach zu ihm sein Vater:

„Glaub nicht, mein Sohn, dass du den Himmel
erlangst durchs Opfer deiner Söhne;
zur Hölle leitet dieser Weg
und nicht ist es der Weg zum Himmel.

Almosen spende, Kondanna!
Schonung der Wesen, die es gibt,
das ist der Weg zur Seligkeit;
ihn findest du nicht durch Sohnesopfer.“

Der König erwiderte:

„Dem Worte meiner Lehrer folgend
werd ich Canda und Suriya töten.
Die schwer aufgebbar'n Söhne opfernd
will ich zur Seligkeit eingehen.“

Darauf sprach zu ihm sein Vater:

„Almosen spende, Kondañña!
Schonung den Wesen, die da leben!
Von deinen Söhnen rings umgeben
beschütze du dein Reich und Land.“

Aber auch er konnte den König nicht veranlassen, seine Worte anzunehmen. Da dachte der Prinz Canda: „Diese so vielen Leute hat das Unglück allein um meinetwillen getroffen; ich will meinen Vater bitten und dadurch diese vielen Leute vom Unglück befreien.“ Und indem er sich an seinen Vater wandte, sprach er:

„Töte uns nicht, o Fürst; gib uns
als Sklaven hin dem Khaṇḍahāla;
mit Banden auch gefesselt können
wir Pferd’ und Elefanten hüten.

Töte uns nicht, o Fürst; gib uns
als Sklaven hin dem Khaṇḍahāla;
mit Banden auch gefesselt wollen
der Elefanten Kot wir räumen.

Töte uns nicht, o Fürst; gib uns
als Sklaven hin dem Khaṇḍahāla;
mit Banden auch gefesselt wollen
der Rosse Dünger wir wegräumen.

Töte uns nicht, o Fürst; gib uns
als Sklaven jedem, den du magst;
auch aus dem Reich vertrieben wollen
umher wir gehn und Gaben sammeln.“

Als der König diese seine mannigfachen Bitten hörte, sprach er, als wolle ihm das Herz brechen, mit tränenerfüllten Augen: „Niemand darf meine Söhne töten; mich verlangt nicht nach der Götterwelt!“ Und um sie alle frei zu machen, sagte er:

„Schmerzen fürwahr erzeugt ihr mir,
die ihr aus Lebenslust so jammert.
Lasset sogleich die Prinzen frei;
ich will nicht mehr der Söhne Tötung.“

Als sie diese Worte des Königs vernahmen, ließen sie von den Königssöhnen angefangen diese ganze Schar von lebenden Wesen bis zu den Vögeln hin¹ frei.

Khaṇḍahāla aber verrichtete gerade seine Arbeit an der Opfergrube; da kam ein Mann zu ihm und sagte: „Holla, du Schurke Khaṇḍahāla, die Söhne des Königs sind freigelassen. Töte du jetzt deine eigenen Söhne und bringe mit dem Blut ihres Halses das Opfer dar!“ Jener erwiderte: „Was hat denn der König getan?“ Schnell ging er hin und sprach:

„Schon früher sagt’ ich dir: Gar schwer
und hart ist dieses auszuführen.
Doch wo von uns jetzt vorbereitet
das Opfer, warum schaffst du Störung?

Zum Himmel gehen alle ein,
die opfern oder opfern lassen
und die auch den Opfernden danken,
die solch ein großes Opfer bringen.“

Der König nahm in seiner blinden Torheit die Worte jenes Zornigen an; er dachte an das Recht² und ließ abermals seine Söhne festnehmen. Da sprach der Prinz Canda, um seinen Vater zu belehren:

„Aber warum sprach früher denn
von unserm Wohle der Brāhmane³
und warum läßt er ohne Grund
uns jetzt, o Fürst, zum Opfer töten?

¹ Wörtlich: „die die Vögel zum Ende hatten“; d. h. von allen Arten der Tiere bis hinab zu den Vögeln waren je vier zum Opfer bestimmt.

² „dhammasanni hutva.“ Cowell übersetzt „having his thoughts fixed on religion.“ Sollte aber in dem Kompositum nicht vielleicht „asanni“ enthalten sein? Der Sinn wäre passender: „Er dachte nicht mehr an das Recht.“

³ Nämlich als der Hauspriester aus den Kennzeichen des neugeborenen Prinzen eine günstige Zukunft prognostizierte.

Früher, da wir noch Knaben waren,
ließ er uns töten nicht noch morden;
zart sind wir, noch im Jünglingsalter,
man tötet schuldlos uns, o Vater.

Sieh, König, uns, wie wir gepanzert
auf Pferd' und Elefanten sitzen,
wie in der Schlacht wir tapfer kämpfen!
Ein Held wie ich taugt nicht zum Opfer.

Wenn Aufruhr herrscht im Grenzland oder
im Walde, schickt man meinesgleichen;
und jetzt sollen wir ohne Anlass
und ohne Grund getötet werden?

Auch den geschickten Vögeln, die
Grasnester bauen und drin wohnen,
auch ihnen sind die Jungen lieb;
doch warum tötest du uns, König?

Schenke ihm keinen Glauben; nicht
nur mich will Khundahala töten.
Denn wenn er mich getötet hat,
tötet sofort er dich, o König.

Ein Dorf nach Wunsch, 'nen Markt nach Wunsch,
auch Reichtum gibt man ihm, o König;
und ferner auch die besten Bissen
verzehren sie in jedem Hause.

Und gegen diese, die so gut sind,
wollen Verrat sie üben, König;
denn immer mehr sind unzufrieden
diese Brähmanen, edler Fürst.

Töte uns nicht, o Fürst; gib uns
als Sklaven hin dem Khaṇḍahāla;
mit Banden auch gefesselt können
wir Pferd' und Elefanten hüten.

Töte uns nicht, o Fürst; gib uns
als Sklaven hin dem Khaṇḍahāla;
mit Banden auch gefesselt wollen
der Elefanten Kot wir räumen¹.

Töte uns nicht, o Fürst; gib uns
als Sklaven hin dem Khaṇḍahāla;
mit Banden auch gefesselt wollen
der Rosse Dünger wir wegräumen.

Töte uns nicht, o Fürst; gib uns
als Sklaven jedem, den du magst;
auch aus dem Reich vertrieben wollen
umher wir gehn und Gaben sammeln.“

Als der König das Jammern des Prinzen hörte, sagte er:

„Schmerzen fürwahr erzeugt ihr mir,
die ihr aus Lebenslust so jammert.
Lasset sogleich den Prinzen frei;
ich will nicht mehr der Söhne Tötung.“

Nachdem er diese Strophe gesprochen, ließ er sie wieder
frei. Da kam Khaṇḍahāla abermals herbei und sagte:

„Schon früher sagt’ ich dir: Gar schwer
und hart ist dieses auszuführen.
Doch wo von uns jetzt vorbereitet
das Opfer, warum schaffst du Störung?

Zum Himmel gehen alle ein,
die opfern oder opfern lassen
und die den Opfernden auch danken,
die solch ein großes Opfer bringen.“

¹ Die Strophe 44 ist bei Dutoit ausgelassen, sie ist aber identisch mit Strophe 114.

Dadurch veranlasste er wieder, dass sie gefangen genommen wurden. Um aber die Gunst von jenem zu erlangen, sprach der Prinz weiter:

„Wenn die, die ihre Söhne opfern,
zur Götterwelt gehn nach dem Tode,
so soll erst opfern der Brähmane;
später wird dann der König opfern.

Wenn die, die ihre Söhne opfern,
zur Götterwelt gehn nach dem Tode,
so soll auch dieser Khaṇḍahāla
zuvor die eignen Söhne opfern.

Da du dies weißt, o Khaṇḍahāla,
was tötest du nicht deine Söhne.
was tötest du nicht die ganze Schar
deiner Verwandten und dich selbst?

Zur Hölle alle die gelangen,
die opfern oder opfern lassen
und die auch den Opfernden danken,
die solch ein großes Opfer bringen.“

Als aber der Prinz trotz dieser vielen Worte seinen Vater nicht überreden konnte, sprach er mit Beziehung auf die Schar, die rings um den König stand:

„Warum auch rufen in der Stadt
die Männer und die Frauen alle,
die Kinder lieben, nicht zum König:
‘Töte nicht deinen eignen Sohn!’?

Warum auch rufen in der Stadt
die Männer und die Frauen alle,
die Kinder lieben, nicht zum König:
‘Töte nicht deinen echten Sohn!’?

Aufs Wohl des Königs bin ich aus,

dem Lande bin ich immer hold;
niemand vom Volke könnte sagen,
dass ich voll Hass war gegen jenen.“

Trotz dieser Worte aber sagte niemand etwas. Darauf schickte der Prinz seine Frauen, um den König für ihn zu bitten, und sprach:

„So geht doch, Frauen, hin und sagt
zum Vater und zu Khaṇḍahāla:
‘O bring die Prinzen nicht ums Leben,
die schuldlosen, die löwengleichen!’

So geht doch, Frauen, hin und sagt
zum Vater und zu Khaṇḍahāla:
‘O bringt die Prinzen nicht ums Leben,
die alle Welt so sehr bewundert!’“

Jene gingen hin und stellten die Bitte. Der König aber schaute nicht darauf. Darauf sprach der Prinz in seiner Not jammernd:

„O wenn ich doch geboren wäre
in der Familie eines Wagners,
als Pukkusa, als Rohrarbeiter¹,
dann würd mich heut der König nicht als Opfer töten.“

Darauf schickte er die Frauen wieder hin mit den Worten:

„Alle ihr Weiber, gehet doch
zum edlen Khaṇḍahāla hin,
zu Füßen fallet ihm und sprecht:
‘Ich finde keine Schuld an ihm.’

¹ Die Pukkusas sind eine der niedersten Kasten, ebenso die Bambusrohrarbeiter, pali „vena“; denn so ist jedenfalls mit zwei Handschriften statt des „vesesu“ im Fausböllschen Texte zu lesen.

Alle ihr Weiber, gehet doch
zum edlen Khaṇḍahāla hin,
zu Füßen fallet ihm und sprecht:
‘Was taten wir dir Böses, Herr?’“

Um dies zu verkünden, sprach der Meister:

Gar kläglich Selā jammerte,
da sie die Brüder sah gebracht:
„Zum Opfer bin ich ausersehen
vom Vater, der den Himmel wünscht.“

Aber der König hörte auch nicht auf ihre Worte. Als darauf
der Sohn des Prinzen Canda, Vāsula mit Namen, seinen Vater im
Unglück sah, dachte er: „Ich will den Großvater bitten und ihn
veranlassen, meinem Vater das Leben zu schenken“; und er klagte
zu den Füßen des Königs.

Um dies zu verkünden, sprach der Meister:

Es wandte sich und wälzte sich
Vāsula vor des Königs Augen:
„O töte uns den Vater nicht;
wir sind noch zart, noch nicht erwachsen.“

Als der König dessen Klagen hörte, war es ihm, als müsse
ihm das Herz brechen; mit tränenerfüllten Augen umarmte er den
jungen Prinzen und sagte zu ihm: „Mein Sohn, tröste dich; ich
werde deinen Vater freilassen.“ Und er sprach folgende Strophe:

„Dies ist dein Vater, Vāsula;
Schmerzen fürwahr erzeugt du mir.
Lasset sogleich den Prinzen frei;
ich will nicht mehr der Söhne Tötung.“

Abermals jedoch kam Khaṇḍahāla herbei und sagte:

„Schon früher sagt’ ich dir: Gar schwer
und hart ist dieses auszuführen.
Doch wo von uns jetzt vorbereitet
das Opfer, warum schaffst du Störung?“

Zum Himmel gehen alle ein,
die opfern oder opfern lassen
und die den Opfernden auch danken,
die solch ein großes Opfer bringen.“

Der König in seiner großen Torheit ließ abermals auf dessen Wort seine Söhne festnehmen. Darauf dachte Khaṇḍahāla: „Dieser weichherzige König nimmt sie zu einer Zeit fest und zu einer andern Zeit lässt er sie los; vielleicht lässt er nochmals auf der Knaben Wort die Prinzen frei. Ich werde ihn jetzt zur Opfergrube führen.“ Und damit jener dorthin gehe, sprach er folgende Strophe:

„Mit allen Kostbarkeiten ist
gerüstet jetzt das Opfer, einz'ger König.
Geh jetzt aus dem Palaste dein;
wenn du im Himmel bist, wirst du dich freuen.“

Als sie dann mit dem Bodhisattva zur Opfergrube gingen, zogen dessen Haremsfrauen auch zugleich mit.
Um dies zu verkünden, sprach der Meister:

Doch diese siebenhundert jungen
Gemahlinnen des Candaka
begleiteten ihn auf dem Wege
weinend, die Haare aufgelöst.

Die andern aber gingen traurig
fort wie im Nandana¹ die Götter;
weinend, mit aufgelösten Haaren
begleiteten sie ihn am Wege.

Das folgende ist ihr Klagegesang:

„Reine Kasi-Gewänder tragend
und Ohrringe, besprengt mit hellem Sandel
Canda und Suriya werden hier
geführt zum Opfer für den einen König.

¹ Wie die Götter, wenn sie den Himmel am Ende ihrer Existenz verlassen müssen.

Reine Kasi-Gewänder tragend
und Ohrringe, besprengt mit hellem Sandel
Canda und Suriya werden hier
geführt und schaffen Herzeleid der Mutter.

Reine Kasi-Gewänder tragend
und Ohrringe, besprengt mit hellem Sandel
Canda und Suriya werden hier
geführt und schaffen Herzeleid dem Volke.

Von ihrem Bader schön gebadet¹,
mit Ohrringen, besprengt mit hellem Sandel
Canda und Suriya werden hier
geführt zum Opfer für den einen König.

Die sonst auf Elefantenrücken
ruhend von Fußgängern geleitet wurden,
Canda und Suriya müssen heute,
die beiden, auch zu Fuße gehen.

Die sonst auf edler Rosse Rücken
ruhend von Fußgängern geleitet wurden,
Canda und Suriya müssen heute,
die beiden, auch zu Fuße gehen.

Die früher auf dem schönsten Wagen
ruhend von Fußgängern geleitet wurden,
Canda und Suriya müssen heute,
die beiden, auch zu Fuße gehen.

Die früher aus der Stadt geritten
auf Rennpferden mit goldnen Sätteln,
Canda und Suriya müssen heute,
die beiden, auch zu Fuße gehen.“

¹ Man entschuldige den etwas harten Ausdruck mit der Nachbildung des Wortspiels im Texte.

Während sie so klagten, führte man den Bodhisattva aus der Stadt hinaus. Die ganze Stadt war voll Erregung und fing an auch hinauszu gehen. Als aber die große Volksmenge hinausströmte, reichten die Tore nicht aus. Da der Brähmane die allzu große Volksmenge sah, dachte er: „Wer weiß, was geschehen wird?“, und ließ die Stadttore schließen. Als nun die Menge nicht hinaus konnte – in der Nähe des inneren Stadttores ist ein Park ganz nahe davon –, stieß sie ein lautes Geschrei aus; durch dieses Geschrei wurde die Vögelschar aufgeregt und flog in die Luft empor. Da sagte die Menge, indem sie den und den Vogel anredete, jammernd:

„Wenn du, o Vogel, Fleisch begehrt,
flieg nach dem Osten von Puppavatī;
dort bringt der eine König dar
ein Opfer von vier Söhnen voll Verblendung.

Wenn du, o Vogel, Fleisch begehrt,
flieg¹ nach dem Osten von Puppavatī;
dort bringt der eine König dar
ein Opfer von vier Töchtern voll Verblendung.

Wenn du, o Vogel, Fleisch begehrt,
flieg nach dem Osten von Puppavatī;
dort bringt der eine König dar
ein Opfer von vier Frauen voll Verblendung.

Wenn du, o Vogel, Fleisch begehrt,
flieg nach dem Osten von Puppavatī;
dort bringt der eine König Opfer
von vier Hausvätern voll Verblendung dar.

Wenn du, o Vogel, Fleisch begehrt,
flieg nach dem Osten von Puppavatī;
dort bringt der eine König Opfer
voller Verblendung mit vier Elefanten.

¹ Statt des unverstandenen „dayassu“ des Textes hat eine Handschrift „uyyassu“, das auch der Kommentator seiner Deutung zu Grunde legt. („dayassu“ kommt von der Wurzel „di“.)

Wenn du, o Vogel, Fleisch begehrt,
flieg nach dem Osten von Puppavatī;
dort bringt der eine König Opfer
voller Verblendung mit vier edlen Rossen.

Wenn du, o Vogel, Fleisch begehrt,
flieg nach dem Osten von Puppavatī;
dort bringt der eine König dar
ein Opfer von vier Stieren voll Verblendung.

Wenn du, o Vogel, Fleisch begehrt,
flieg nach dem Osten von Puppavatī;
dort bringt der eine König Opfer
mit je vier Stücken voll Verblendung dar.“

Nachdem so die Volksmenge an diesem Orte geklagt hatte,
begab sie sich nach der Wohnung des Bodhisattva und ging um
seinen Palast von rechts herum. Als sie seinen Harem, seine Paga-
de, seinen Park u. dgl. sah, begann sie mit folgenden Strophen zu
klagen:

„Dieses ist der Palast von ihm
und dies sein Harem, ganz entzückend;
und jetzt sind diese edlen Söhne,
die vier, zum Tode weggeführt.

Dieses ist die Pagode sein
aus Gold, mit Blumenkränzen reich belegt;
und jetzt sind diese edlen Söhne,
die vier, zum Tode weggeführt.

Dies ist sein Park voll Blütenbäumen,
lieblich, mit Blumen aller Jahreszeiten;
und jetzt sind diese edlen Söhne,
die vier, zum Tode weggeführt.

Dies hier ist sein Asoka-Wald¹,
lieblich, mit Blumen aller Jahreszeiten;
und jetzt sind diese edlen Söhne,
die vier, zum Tode weggeführt.

Dies ist sein Kaṇikāra-Wald,
lieblich, mit Blumen aller Jahreszeiten;
und jetzt sind diese edlen Söhne,
die vier, zum Tode weggeführt.

Dieses ist sein Pāṭali-Wald,
bedeckt mit mannigfachem Lotos,
und jetzt sind diese edlen Söhne,
die vier, zum Tode weggeführt.

Dies ist sein Mango-Wald, voll Blüten,
lieblich, mit Blumen aller Jahreszeiten;
und jetzt sind diese edlen Söhne,
die vier, zum Tode weggeführt.

Und dies ist hier sein Lotosteich,
bedeckt mit mannigfachem Lotos,
und hier ein Schiff aus Gold gemacht,
mit einer Blumenschnur verziert, sehr lieblich;
und jetzt sind diese edlen Söhne,
die vier, zum Tode weggeführt.“

Nachdem sie an diesen vielen Orten geklagt hatten, suchten
sie wieder die Elefanteställe u. dgl. auf und sprachen:

„Dies ist sein schönster Elefant
Eravana mit starken Zähnen;
und jetzt sind diese edlen Söhne,
die vier, zum Tode weggeführt.

¹ Asoka ist der Strauch *Jonesia Asoka*.

Und dies ist sein kostbarstes Pferd,
das edle Roß mit einem Huf;
und jetzt sind diese edlen Söhne,
die vier, zum Tode weggeführt.

Dies ist sein Wagen, der wie Vogel-
gesang¹ ertönte, glänzend von Juwelen,
auf dem die edlen Prinzen strahlten
wie Götter im Nandana-Walde;
und jetzt sind diese edlen Söhne,
die vier, zum Tode weggeführt.

Wie kann der König voll Verblendung
ein Opfer mit vier Söhnen bringen,
die dunkel sind, ganz gleich und schön,
den Leib voll Sandel und Smaragden?

Wie kann der König voll Verblendung
ein Opfer bringen mit vier Töchtern,
die dunkel sind, ganz gleich und schön,
den Leib voll Sandel und Smaragden?

Wie kann der König voll Verblendung
ein Opfer bringen mit vier Frauen,
die dunkel sind, ganz gleich und schön,
den Leib voll Sandel und Smaragden?

Wie kann der König voll Verblendung
vier Hausväter zum Opfer bringen,
die dunkel sind, ganz gleich und schön,
den Leib voll Sandel und Smaragden?

Wie Dörfer leer werden und Flecken,
von Menschen leer wie große Wälder,
so wir's zu Pupphavati werden,
wenn Canda-Suriya sind geopfert.“

¹ Wörtlich: „dessen Geräusch ist wie der Gesang des Maynah-Vogels“ (Gracula religiosa).

Als sie nicht hinaus konnten, gingen sie drinnen in der Stadt umher und klagten. Der Bodhisattva aber wurde zur Opfergrube geführt. Da kam seine Mutter, die Königin Gotamī, herbei, wälzte sich mit dem Rufe: „Schenke mir das Leben meiner Söhne, o Fürst!“, vor den Füßen des Königs und sprach jammernd:

„Ich werde rasend, wenn man mir
mein Kind nimmt, und wälz mich im Staube;
wenn man den guten Canda tötet,
so hört mein Leben auf, o Fürst.

Ich werde rasend, wenn man mir
mein Kind nimmt, und wälz mich im Staube;
wenn man den guten Suriya tötet,
so hört mein Leben auf, o Fürst.“

Als sie aber mit diesen Klagen kein Wort vom König erhalten konnte, sagte sie: „Mein Sohn wird im Zorn von euch fortgegangen sein; warum führt ihr ihn nicht zurück?“, und umarmte die vier Gemahlinnen des Prinzen. Jammernd sprach sie dabei:

„Warum können denn nicht erfreuen
mit lieben Reden wechselseitig
Ghaṭṭiyā und Oparakkhī,
Pokkharakkhī und Gāyikā,
Candas und Suriyas Haremsfrauen?
Nicht gibt's jemand, der ihnen gleicht.“

Nachdem sie so mit ihren Schwiegertöchtern zusammen geklagt hatte und einen Ausweg nicht fand, den sie hätte einschlagen können, sprach sie auf Khaṇḍahāla scheltend folgende acht Strophen:

„Ja diesen meinen Herzenskummer
möge empfinden deine Mutter, Khaṇḍahāla,
den Herzenskummer, den ich fühle¹,
da Canda wird zum Tod geführt.

¹ Vgl. dazu die ähnliche Stelle im Jātaka 485 Strophe 6.

Ja diesen meinen Herzenskummer
möge empfinden deine Mutter, Khaṇḍahāla,
den Herzenskummer, den ich fühle,
da Suriya wird zum Tod geführt.

Ja diesen meinen Herzenskummer
möge empfinden deine Gattin, Khaṇḍahāla,
den Herzenskummer, den ich fühle,
da Canda wird zum Tod geführt.

Ja diesen meinen Herzenskummer
möge empfinden deine Gattin, Khaṇḍahāla,
den Herzenskummer, den ich fühle,
da Suriya wird zum Tod geführt.

Nicht mehr die Söhne noch den Gatten
soll deine Mutter sehen, Khaṇḍahāla,
der du die Prinzen tötetest,
die schuldlosen, die löwengleichen.

Nicht mehr die Söhne noch den Gatten
soll deine Mutter sehen, Khaṇḍahāla,
der du die Prinzen tötetest,
die alle Welt bewunderte.

Nicht mehr die Söhne noch den Gatten
soll deine Gattin sehen, Khaṇḍahāla,
der du die Prinzen tötetest,
die schuldlosen, die löwengleichen.

Nicht mehr die Söhne noch den Gatten
soll deine Gattin sehen, Khaṇḍahāla,
der du die Prinzen tötetest,
die alle Welt bewunderte.“

In der Opfergrube sprach bittend der Bodhisattva zu seinem
Vater:

„Töte uns nicht, o Fürst; gib uns
als Sklaven hin dem Khaṇḍahāla;
mit Banden auch gefesselt wollen
wir Ross' und Elefanten hüten.

Töte uns nicht, o Fürst; gib uns
als Sklaven hin dem Khaṇḍahāla;
mit Banden auch gefesselt wollen
der Elefanten Kot wir räumen.

Töte uns nicht, o Fürst; gib uns
als Sklaven hin dem Khaṇḍahāla;
mit Banden auch gefesselt wollen
der Rosse Dünger wir wegräumen.

Töte uns nicht, o Fürst; gib uns
als Sklaven hin dem Khaṇḍahāla,
oder wem etwa sonst du willst;
auch aus dem Reich vertrieben werden
wir bettelnd uns Almosen suchen.

Fürst, um ein Wunder bitten auch
die Armen, die sich Söhne wünschen,
und geben den Verstand selbst auf,
wenn manchmal keine sie erhalten.

Sie stoßen Seufzer aus: 'Es mögen
uns Söhne werden, davon Söhne!'
Und nun lässt du uns ohne Grund,
Fürst, töten um des Opfers willen.

Durch Bitten man den Sohn erhält;
o töte uns nicht, lieber Vater,
und mit den schwer erhaltenen Söhnen
bringe nicht dieses Opfer dar.

Durch Bitten man den Sohn erhält;
o töte uns nicht, lieber Vater,
und für die schwer erhaltenen Söhne
schaffe nicht Trennung von der Mutter.“

Als er trotz dieser Worte von seinem Vater keine Antwort bekam, fiel er seiner Mutter zu Füßen und sprach klagend:

„Mit vielem Schmerzertragen, Mutter,
gebarst du Canda, deinen Sohn.
Die Füße dein verehr ich; möge
der Vater in den Himmel kommen.

Wohlan, umarme mich, o Mutter,
lass deine Füße mich verehren,
denn ich begeben mich jetzt fort
zum Opfer für den einen König.

Wohlan, umfasse mich, o Mutter,
lass deine Füße mich verehren,
denn ich begeben mich jetzt fort
und mach der Mutter Herzeleid.

Wohlan, umfasse mich, o Mutter,
lass deine Füße mich verehren;
denn ich begeben mich jetzt fort
und mach dem Volke Herzeleid.“

Darauf sprach seine Mutter klagend folgende vier Strophen:

„Auf, Sohn der Gotamī, und binde
dein Diadem aus Lotosblättern
mit Campas¹ und Kadalīs² gemischt;
dies ist doch deine sonst'ge Art.

Wohlan, besprenge dich mit Salbe
und mit dem feinsten Sandelpulver,
mit denen du gar wohl besprengt
erglänzt in des Königs Schar.

¹ Der Baum *Michelia Champaca*.

² Der Bananenbaum, *Musa Sapientum*.

Wohlan, bekleide dich mit zarten
Gewändern, feinen Kasi-Stoffen,
mit denen du so wohl bekleidet
erglänzest in des Königs Schar.

Von Perlen, Edelsteinen, Gold
erglänzende Armbänder nimm dir,
mit welchem Armschmuck du erstrahlst
inmitten des Königs Versammlung.“

Jetzt fiel ihm auch seine erste Gemahlin, Canda mit Namen,
zu Füßen und sprach klagend:

„Ist dies denn nicht des Reiches Schützer,
o Landesvater, des Landes Erbe?
Der große Weltherrscher empfindet
zu seinen Kindern keine Liebe!“

Als dies der König hörte, sprach er folgende Strophe:

„Mir sind doch meine Söhne lieb,
du selbst bist lieb und ihr, ihr Frauen;
doch weil ich nach dem Himmel strebe,
darum werd ich euch töten lassen.“

Canda erwiderte:

„O töte mich zuerst, damit der Schmerz
nicht mir das Herz zerreiße;
geschmückt und herrlich ist dein Sohn,
o König, und noch gar so zart.

Wohlan, du Edler, töte mich,
mit Canda werd ich teilen seine Welt.
Tue nur viele gute Werke;
wir beide bleiben in der andern Welt.“

Der König antwortete:

„Nicht möge dir der Tod gefallen,
o Canda, viele Schwäger hast du;
dich, Großäugige, werden sie erfreuen,
wenn der Gotamī Sohn geopfert ist.“

Dazu sprach der Meister folgende Halbstrophe:

Nach diesen Worten schlug sich Canda
selbst mit den Flächen ihrer Hände.

Das weitere umfasst wieder ihre Klagen:

„Genug sei es mir mit dem Leben;
ich trinke Gift, denn ich will sterben.

Sind denn jetzt nicht für diesen König
Minister oder Freund' vorhanden,
die freundlich zu dem König sagen:
'Töte nicht deine eignen Söhne!'

Sind denn jetzt nicht für diesen König
Verwandte oder Freund' vorhanden,
die freundlich zu dem König sagen:
'Töte nicht deine eignen Söhne!'

Hier dies sind meine eignen Söhne
voll Auszeichnung, Kleinodien tragend;
mit ihnen soll der König opfern
und freilassen Gotamīs Söhne.

Zerteile mich in hundert Stücke,
opfre mich siebenfach, o König;
doch töt nicht deinen ältesten Sohn,
den schuldlosen, den löwengleichen.

Zerteile mich in hundert Stücke,
opfre mich siebenfach, o König;
doch töt nicht deinen ältesten Sohn,
den doch die ganze Welt bewundert.“

Nachdem sie so beim Könige mit diesen Strophen geklagt hatte und keinen Trost fand, ging sie zu dem Bodhisattva hin und blieb klagend bei ihm stehen. Darauf sprach dieser zu ihr: „Canda, solange ich lebe, habe ich dir da und dort, wenn du gut sangest und gut erzähltest, verschiedene Perlen und viele andere Schmucksachen gegeben. Heute aber gebe ich dir den Schmuck, den ich auf dem Körper trage, als mein letztes Geschenk; nimm es hin!“

Um dies zu verkündigen, sprach der Meister:

„Viel Schmucksachen schenkte ich dir,
verschiedene, wenn du schön sangest,
Perlen, Juwelen, Edelsteine;
dies ist für dich die letzte Gabe.“

Als die Fürstin Canda auch dieses gehört hatte, jammerte sie mit folgenden weiteren neun Strophen:

„Um deren Schultern früher sich
die blühenden Girlanden wanden,
denen wird auf den Schultern spielen
das Schwert, geschärft von ihrem Vater¹.

Um deren Schultern früher sich
buntfarbige Girlanden wanden,
denen wird auf den Schultern spielen
das Schwert, geschärft von ihrem Vater.

Gar bald fürwahr das Schwert wird spielen
auf dieser Königssöhne Schultern;
wird dann vielleicht mein Herz nicht brechen,
hab ich es in so starken Banden?

Feine Kasi-Gewänder tragend,
voll Ringen und besprengt mit reinem Sandel,
geht ihr, Canda und Suriya,
zum Opfer für den einen König.

¹ Statt des unverständlichen „pitanisito“ lese ich „pitanisito“.

Feine Kasi-Gewänder tragend,
voll Ringen und besprengt mit reinem Sandel,
geht ihr, Canda und Suriya,
und macht der Mutter Herzeleid.

Feine Kasi-Gewänder tragend,
voll Ringen und besprengt mit reinem Sandel,
geht ihr, Canda und Suriya,
und macht dem Volke Herzeleid.

Das wohlschmeckendste Fleisch verzehrend¹,
von eurem Bader reich geschmückt,
voll Ringen und besprengt mit reinem Sandel,
geht ihr, Canda und Suriya,
zum Opfer für den einen König.

Das wohlschmeckendste Fleisch verzehrend,
von eurem Bader schön geschmückt,
voll Ringen und besprengt mit reinem Sandel,
geht ihr, Canda und Suriya,
und macht der Mutter Herzeleid.

Das wohlschmeckendste Fleisch verzehrend,
von eurem Bader schön geschmückt,
voll Ringen und besprengt mit reinem Sandel,
geht ihr, Canda und Suriya,
und macht dem Volke Herzeleid.“

Während sie noch so klagte, war in der Opfergrube die ganze Arbeit vollendet. Man führte den Königssohn hinein, beugte seinen Hals hinab und ließ ihn niederknien. Khaṇḍahāla ließ eine goldene Schüssel hinstellen und stellte sich mit dem Schwert in der Hand hin, indem er dachte: „Ich werde ihm jetzt den Hals abschneiden.“ – Als dies die Königin Canda sah, dachte sie: „Eine andere Zuflucht habe ich nicht; durch die Kraft meiner Wahrheitsbegründung werde ich meinem Gatten Rettung verschaffen.“ –

¹ Dieser Vers ist hier (wie auch an der ähnlichen Stelle Strophe 72) mit Klammern in den Text gesetzt, passt aber eigentlich nicht zur Strophe.

Indem sie mit gefalteten Händen unter der Versammlung einherwandelte, betätigte sie eine Wahrheitsbegründung.

Um dies zu verkünden, sprach der Meister:

Als alles vorbereitet war
und Canda sich zum Opfer niederkniete,
ging des Pañcāla-Königs Tochter
die Hände faltend um die ganze Schar:

„So wahr es ist, dass Khaṇḍahāla,
der Tor, ein böses Werk vollbringt,
durch dieses Wort der Wahrheit will
vereint ich meinem Gatten bleiben.

Und die Dämonen, die hier weilen,
die Halbgötter und alle Geister
sollen mir ihre Dienste weihen;
vereint will ich dem Gatten bleiben.

Die Götter auch, die hierher kamen,
und all ihr Geister und ihr Wesen,
beschützt mich, ich bitte euch,
die in der Not ich Zuflucht suche,
dass nicht mein Gatte von mir gehe!“

Als der Götterkönig Sakka ihren Klagelaut hörte und die Begebenheit wahrnahm, kam er mit einem glühenden eisernen Schmiedehammer herbei, jagte damit dem Könige Furcht ein und veranlasste ihn alle freizulassen.

Um dies zu verkündigen, sprach der Meister:

Als dies der Überirdische gehört,
schwang er den eisernen Schmiedehammer;
indem er Furcht ihm einflößte,
sprach er zu ihm folgendes Wort:

„Lass dich belehren, Sünderkönig,
dass ich dir nicht das Haupt zerschmettre;
töte nicht deinen ältesten Sohn,
den schuldlosen, den löwengleichen.

Wo sahst du jemals, Sünderkönig,
dass Söhn' und Frauen sterben mussten,
auch Großkaufleute, Hausväter,
schuldlose, die zum Himmel strebten?¹

Als Khaṇḍahāla und der König
dies hörten und dies Wunder sahen,
lösten sie allen ihre Bande,
wie es ihnen befohlen war¹.

Als alle losgelassen waren,
warfen die dort Versammelten
alle mit Erdklumpen nach ihnen;
so Khaṇḍahāla fand den Tod.

Nachdem sie aber diesen getötet hatten, machte sich die große Volksmenge auch daran, den König zu töten. Der Bodhi-sattva jedoch umfasste seinen Vater und ließ ihn nicht töten. Da sagte die Volksmenge: „Das Leben wollen wir jetzt diesem bösen Könige schenken, die Königswürde aber und den Aufenthalt in der Stadt lassen wir ihn nicht behalten, sondern wir wollen ihn zu einem Candala² machen und ihm außerhalb der Stadt seine Wohnung anweisen.“ Nach diesen Worten nahmen sie ihm das königliche Gewand, gaben ihm ein rotgelbes Kleid anzuziehen, umhüllten ihm mit einem gelben Lumpen das Haupt, machten ihn zu einem Candala und schickten ihn in die Candala-Umzäunung. Diejenigen aber, die dieses Opfer der Tiertötung dargebracht hatten oder hatten darbringen lassen oder auch die es gelobt hatten, die kamen später alle in die Hölle.

Um dies zu verkünden, sprach der Meister:

Sie alle stürzten in die Hölle,
nachdem sie dieses Böse taten;
denn nicht kann man durch böse Taten
zum Himmel kommen nach dem Tode.

¹ Das rätselhafte „apapanam“ ist wohl nichts anderes als „anapanam“.

² Ein Angehöriger der niedrigsten Kaste, die in einem abgeschlossenen Raume vor der Stadt wohnten.

Nachdem aber so die Volksmenge die zwei Unglücksvögel beseitigt hatte, holte sie sogleich die zur Weihe notwendigen Gegenstände herbei und erteilte dem Prinzen Canda die Königsweihe.

Um dies zu verkünden, sprach der Meister:

Nachdem sie alle freigelassen,
die damals dort versammelt waren,
den Canda weihten sie zum König¹
und die versammelten Königsmannen.

Nachdem sie alle freigelassen,
die damals dort versammelt waren,
den Canda weihten sie zum König
und die versammelten Königsmädchen.

Nachdem sie alle freigelassen,
die damals dort versammelt waren,
den Canda weihten sie zum König
und die versammelten Götterscharen.

Nachdem sie alle freigelassen,
die damals dort versammelt waren,
den Canda weihten sie zum König
und die versammelten Göttermädchen.

Nachdem sie alle freigelassen,
die damals dort versammelt waren,
warfen die Kleider in die Höhe
und die versammelten Königsmannen.

Nachdem sie alle freigelassen,
die damals dort versammelt waren,
warfen die Kleider in die Höhe
und die versammelten Königsmädchen.

¹ Die Konstruktion ist: „Nachdem alle (entweder die zum Opfer Bestimmten oder die Gefangenen) freigelassen waren, erteilten dem Canda die Weihe sowohl die dort Versammelten als auch ...“ Wortstellung hier wie im Original.

Nachdem sie alle freigelassen,
die damals dort versammelt waren,
warfen die Kleider in die Höhe
und die versammelten Götterscharen.

Nachdem sie alle freigelassen,
die damals dort versammelt waren,
warfen die Kleider in die Höhe
und die versammelten Göttermädchen.

Als alle freigelassen waren,
ward hochgepriesen diese Sitte;
Freude durchdrang die ganze Stadt,
man rief aus: „Freilassung von Banden!“

Der Bodhisattva erfüllte seine Pflichten gegen seinen Vater¹, doch durfte dieser nicht in die Stadt hinein. Wenn das Geld zu Ende war und der Bodhisattva daherkam, um sich im Park zu ergehen, oder aus anderen Gründen, ging der Vater auf ihn zu, aber ohne ihm seine Ehrfurcht zu beweisen, denn er dachte: „Der (eigentliche) Herr bin ich“; doch sagte er mit gefalteten Händen²: „Lebe lange, Gebieter!“ Wenn er dann gefragt wurde, wessen er bedürfe, sagte er es und der König ließ ihm Geld geben. Nachdem aber dieser in Gerechtigkeit die Herrschaft geführt hatte, gelangte er in die Götterwelt.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, fügte er hinzu: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, sondern auch früher schon war Devadatta bestrebt, um meinetwillen allein viele zu töten“, und verband hierauf das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war Khaṇḍahāla Devadatta, die Königin Gotamī war die große Māyā, Canda war Rāhulas Mutter, Vāsula war Rāhula, Silā war Uppalavaṇṇā, Sūra Vāmagotta war Kassapa, Candasena war

¹ D.h. er sorgte für seinen Unterhalt, sodass sein Vater nicht wie die anderen Candalas auf Lohnarbeit angewiesen war.

² Der Ausdruck „anjalim pana katva“ muss doch wohl wegen des „pana“ zu „vadati“ gezogen werden. Cowell übersetzt: „did not use to join his hands to salute his son“.

Mogallāna, der Prinz Suriya war Sāriputta, der König Canda aber war ich.“

Ende der Erzählung von Khaṇḍahāla